Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. | Prag, den 11. Oktober 1916. | Nr. 38.

Wegen des Sukkothfestes erscheint diese Nummer bereits Mittwoch, den 11. Oktober.

Die nächste Nummer muß wegen der auf Donnerstag und Freitag, den 19. und 20. Oktober fallenden Feiertage entfallen, da ihre Herstellung binnen zwei Tagen unmöglich ist.

Die folgende Nummer erscheint daher am 27. Oktober.

Verlag der „Selbstwehr".

Der Antisemitismus in den Ententestaaten.

Von **Dr. H. Kadisch.**

Zu den derzeitigen Hauptaufgaben gehört die gründlichste Erörterung der aus dem Weltkriege resultierenden Probleme. Das jüdische Volk muß als solches zu diesen unzweideutig Stellung nehmen, will es, daß auch die modernen Kulturmenschen der einzelnen Nationen sein Streben nach nationaler, religiöser, politischer und wirtschaftlicher Gleichberechtigung unterstützen.

Die kleinen Nationalstaaten angeblich zu befreien, entfesselte die Entente den nun länger als zwei Jahre dauernden Weltkrieg. Während dieser Zeit offenbarte sich wiederholt nicht nur der nationale Chauvinismus der russischen, rumänischen und anderen Machthaber im allgemeinen, sondern speziell auch ihre antisemitische Gesinnung.

Mehr als eine halbe Million jüdischer Soldaten bluten für den russischen Zaren auf den verschiedensten Schlachtfeldern, trotzdem aber behandelt man sie nicht einmal in den Spitälern als Gleichberechtigte und verkündet bereits heute, daß man auch nach dem Kriege den russischen Juden die Gleichberechtigung vorenthalten werde.

Dazu schweigt die englische, französische und italienische Demokratie, ja noch mehr: erfüllt von wahnwitzigem nationalen Chauvinismus, fröhnt sie auch ihren antisemitischen Instinkten wie z. B. auch das Vorgehen gegen jene Juden in London zeigt, die sich dorthin aus der Hölle russischer Barbarei flüchteten.

Der enge Bund mit Rußland hat den Antisemitismus in England, Frankreich und Italien — salonfähig gemacht. In Rumänien war er allerdings lange früher latent, bevor dieser treubrüchige Staat sich von den Zentralmächten trennte und zur Entente überging. Nun aber, da die Take Jonescu, Filipescu und Konsorten ihr Ziel erreichten und Rumänien dem russischen Despotismus auslieferten, jetzt tritt der Antisemitismus im Königreiche Rumänien unverhüllt mit voller Brutalität zu Tage. Man entfernte die Juden als deutschfreundlich aus allen Aemtern, ja man verbot ihnen sogar, vor den einmarschierenden russischen Heeren sich zu flüchten! Rumänien, das seine im Berliner Kongresse auf sich genommenen Verpflichtungen gegen die Juden in keiner Weise einhielt, benimmt sich ganz im Sinne seines neuesten russischen Protektors und alten Lehrers gegen die Juden. Und die „romanischen Schwestern" Rumäniens — Frankreich und Italien — sie breiten „schwesterlich" den Schleier über alle Judenerzesse der rumänischen Machthaber. Die „Erlöser" in London, Paris und Rom haben ja ebenso wenig Lust als Zeit, sich ihrer Pflichten gegen die Juden zu erinnern als an die Befreiung der Ukrainer, Iren, Inder, Aegypter 2c. zu denken. Das Nationalitätenprinzip ist für die Entente in allen Gliedern nur der Deckmantel für Länderraub, chauvinistische Machtgelüste und die Bestrebungen anderer Völker zu beherrschen sowie auszubeuten. An Versuchen, auch die Juden für ihre Zwecke zu mißbrauchen, haben es die Agenten der Entente nicht fehlen lassen. — — —

Die einsichtsvollen jüdischen Politiker haben aber nicht einen Moment sich durch ihre Lockrufe verleiten lassen, auch wenn sie den Judenstaat in Palästina versprachen. Sie waren sich darüber klar, daß eine Nationalitätenpolitik, welche dem Zarismus ermöglicht, das Doppelkreuz auf der Hagia Sophia aufzupflanzen, den Weg von Berlin-Bagdad — eine Vorbedingung der Realisierung der zionistischen Idee — verrammelt und unter allen Umständen mit den jüdischen Volksinteressen unvereinbar ist.

Wenn heute Napoleon I. in seinem Grabe erwachte, dann würde er den Spitzen der entarteten französischen Bourgeoisie zurufen: „Ich habe dem russischen Zaren, als er mir die Teilung der Erde anbot, für sich aber Konstantinopel forderte: „Niemals!" zugerufen. Ihr aber, die Söhne der französischen Revolution, ebnet mit euerem Blute dem russischen Imperialismus den Weg nach Stambul.

Ich habe den ersten Schritt zur Lösung der Judenfrage durch die politische Gleichberechtigung der Juden Frankreichs gemacht, ihr aber habet, angefangen vom Dreyfusprozeß bis auf die Gegenwart, euch als würdige Schüler euerer russischen „Freunde" erwiesen. Ich möchte euch Franzosen und eueren Verbündeten nochmals die Worte zurufen, die ich in Bambouillet am 23. August 1806 an Herrn von Champagny schrieb und die ihr als mein Testament und in Ausführung der Ideen von 1789 sowie der Traditionen Frankreichs beherzigen möget: „Es sind alle Mittel zu ergreifen, damit die Rechte, welche dem jüdischen Volke zurückgegeben worden sind, nicht bloß scheinbar seien, damit sie mit einem Worte Jerusalem in Frankreich finden möchten."

Bußtag.

(Herrn Abraham Grünberg zugeeignet.)

Von **Max Brod.**

Es ist jüdische Sitte, in den zehn Bußtagen zwischen Neujahr und Versöhnungstag die Gräber der großen Weisen und Lehrer unseres Volkes zu besuchen. — Ein ostjüdischer Freund fordert mich auf, mit ihm auf den alten Prager Friedhof zu gehen. Nicht auf jenen berühmten alten Friedhof an der Moldau, der den Fremden als Sehenswürdigkeit vorgezeigt wird. Auf jenen stilleren, halbvergessenen zwischen Žižkow und Weinberge, der knapp vor dem neuen Friedhof in Olschan benützt wurde. Diese Gräberstätte ist gleichsam selbst begraben, zwischen neue Häuserviertel eingesunken. Vereinzelte Familien suchen da noch ihre Großeltern auf. Im Uebrigen herrscht wahrhaftes Todesschweigen in seinen Mauern. Noch nicht alt genug, um historisch zu sein, nicht mehr neu genug, um im lebendigen Gedächtnis unserer Generation zu stehen, — so führt dieser Friedhof ein unrühmliches verlassenes Dasein. Hier ist das Sterben mitten im Stadtlärm nochmals gestorben. Hier ist jeder „Betrieb" zu Ende, antiquarischer und aktueller. Diese Insel gehört dem Schweigen, den Steinen und dem Gras.

Ein herrlicher Herbstvormittag. Blauer Sonnenhimmel über den Schutthalden und Bauplätzen der Vorstadt ... An der Friedhofsmauer ein Greis, noch aufrecht sitzend; aber wie zittert seine ärmliche Hand, die er grüßend zum Hut erheben will. Er spielt ein Instrument aus Messing, das ich hier zum erstenmal sehe, eine Art Verbindung von Mundharmonika und Trompete. Schüttere zierliche Tanzakkorde an der Friedhofsmauer, kaum hörbares Gelispel irdischer Alltagslustbarkeiten! ... Die wundervolle, sentimental schmerzliche Friedhofsstimmung einiger Verse von Werfel zieht mir durchs Herz:

Um deinen engen Garten
Läuft eine Straßenmauer rund.
Draußen stehn Menschen und warten.
Buben mit stürmischen Drachen
Und Mädchen, die Kleine bewachen.
Und vor dem Tor
Verkauft der unsterbliche Greis die alten
Zuckerstangen der Kindheit.

* * *

Wir treten ein.

Oede Parkwege im kalten Herbstsonnenlicht. Noch nicht so gründlich verwahrlost, daß neues Naturleben aus vermorschten Stämmen aufsprießen könnte. Vielmehr ist durch Aufräumen und Ordnung der Eindruck der Leblosigkeit noch verstärkt. Gräser und Grabsteine wetteifern an Starrheit mit einander.

Doch plötzlich klingt in diese Stille ein leises Geräusch hinter Gesträuch hervor. Ein weinender Gesang, dem wir folgen, der anschwillt und uns zu einer seltsamen Gruppe leitet. — Mitten zwischen halbverblichenen Steinplatten, im Gestrüpp und auf einem schmalen Weg beten polnische Juden inbrünstig an einem Grabmal. — Es ist die letzte Ruhestätte des Prager Oberrabbiners und Gelehrten Ezechiel Landau. — — —

Alles haben wir „modernisiert“. Auch auf die Friedhöfe hat sich die Assimilation hinausgewagt, ebenso wie in unsere Synagogen, deren Orgelspiel sich glücklicherweise durch nichts von dem in der Kirche unterscheidet (außer etwa durch seine Verstimmtheit). Das kostbarste musikalische Gut, den durchaus urwüchsigen, aus jüdischem Geist geborenen, gottesleidenschaftdurchzuckten „Niggen“ haben wir für die Schmach langweiliger Salon-Chormusik, deren künstlerischer Inhalt bestenfalls mittelmäßige Akademie ist, hingegeben... Genau so ist es mit unseren Grabsteinen! Heute Marmor, goldene Schrift, Obeliskenform, dilettantische sentimentale Verschen, Abklatsch der flachsten deutschen Lyrik aus ihrer kraftlosesten Epoche, alles um Gottes willen nur genau so wie nebenan bei den christlichen Nachbarn. Der Schablone eine freie Gasse! — das war ja der Kampfruf der „Reform“. Daß wir Juden eine uns eigentümliche Art von Grabsteinstil bereits ausgebildet hatten, daß unsere schweren, oben halbkreisförmig abgerundeten Blöcke, deren Form an die legendären Umrisse der Sinaitafeln gemahnte, daß unsere großartig ernsten Quadratschrift-Typen, nicht eingeritzt und goldglitzernd, sondern reliefartig sich vorbuckelnd wie mahnende Augenbrauen, mit schwarzer Farbe gewichtig aus der Steinfläche hervorgehoben, daß unsere biblischen Inschriften im traditionellen Musiv-Hebräisch einen besonderen charakteristischen Adel der Grabstätte schufen: wer fragte danach? — Vor dem Grabe Jecheskel Landaus wird es mir erst wieder bewußt, vor diesem gleichsam organisch gewachsenen, echt jüdischen Stein mit seinem Lewitenwappen zwischen zwei Löwen, mit der hebräischen Inschrift: „Jecheskel, Sohn des Jehuda Landau Halevi, Rabbi zu Prag, der berühmte Verfasser des Buches Noda-bi-Jehuda („Bekannt in Jehuda“), Gerichtsvorsteher, der Bescheidene und wegen seiner Weisheit in der ganzen Zerstreuung Israels Gerühmte. — Wir fordern alle Vorübergehenden auf, vor dem Grabe ihr stilles Gespräch (mit Gott) auszuschütten u. s. f.“

Diese Aufforderung, jahrzehntelang ins Leere gesprochen, hat endlich ihre Leute gefunden. Die Ostjuden sind nach Prag gekommen. — Da stehn sie. Ein junger schmaler Mann mit rotem Vollbart. Neben ihm ein Greis, durchsichtig verklärten Antlitzes, von gedrungener männlicher Statur. Beide in Kaftan mit Gürtel, beide mit parallelen Bewegungen, über ihre Hüften hin bald rechts, bald links zur Seite geneigt. Ihre Stimmen schwellen gemeinsam an und verlieren sich wieder in krauses Geschnörkel der eigentümlichen Melodie. Wie sie da gemeinsam beten, möchte man glauben, daß sie unzertrennlich zusammengehören. Dann aber schließt der Jüngere und entfernt sich langsam, ohne Gruß. Sie kennen einander vielleicht gar nicht. Nur im Gebet, im Geiste waren sie vereinigt...

Um eine geistige Angelegenheit handelt es sich, das bemerke ich bald. — Nun erscheinen zwei galizische Judenfrauen in jener Tracht, die uns an Jüdinnen so durchaus ungewohnt erscheint. Im Kopftuch, unter dem der „Scheitel“ (die Perücke) hervorlugt, ein schlichtes Tuch um die Schultern gelegt; Rock und Jacke, wie sie Bäuerinnen tragen. Fast möchte man sie wirklich für Bäuerinnen aus der Umgebung Prags halten. Aber wenn man in die von tiefen Furchen entstellten, müden Züge näher hineinschaut, was strahlt uns entgegen: das Auge unserer Mütter und Großmütter, die einfache häusliche sorgenvolle Miene der jüdischen Hausfrau, die über unsern Kindertagen aufging. — Und nun haben die beiden Frauen aus ihren Tüchern uralte zerschlissene Gebetbücher, Bücher, so braun und formlos wie gefallenes, faulendes Laub, hervorgeholt. Ihre lauten Klagerufe mischen sich in die ruhigeren Männerstimmen. Auch die Männer singen jetzt lauter. Weinen und Schluchzen ertönt...

Das jüdische Volk gedenkt des Andenkens eines Großen in Israel.

Und Scham erfaßt mich, wie ich hier neben meinen östlichen Brüdern stehe. Lebe ich nicht seit drei Dezennien und länger in Prag, ohne von dem Vorhandensein dieses Grabes eine Ahnung zu haben... Aus der Ferne, von Galizien mußten Flüchtlinge kommen, um mich an die Größe eines Juden, der in meiner Heimatstadt gewirkt hat, zu erinnern.

Wir Zionisten sind stolz darauf, die Vergangenheit des jüdischen Volkes zu neuem Leben zu erwecken. Aber wie wenig wissen wir von dieser Vergangenheit! Schon zu dem, was hundert Jahre hinter uns liegt, sind die Fäden gerissen. — Diese „Fremden“ aber kamen nach Prag und für sie war der Name „Ezechiel Landau“ kein leeres Wort. Niemand brauchte sie zu führen, niemand sie durch eine Rede, einen Vortrag zu belehren. Mit einer Unmittelbarkeit, die das Erschütternde dieser Szene ist, empfinden sie den großen Frommen als einen der ihren, bei ihm suchen sie mit rührendem Vertrauen Trost und Hilfe. Ein Führer war er dem Volke, so lange er lebte. Das Volk hat ihm auch im Tode die Treue bewahrt. Dieses durchaus erlebte, hingebungsvolle Vertrauen, diese volkstümliche Unterordnung unter den Geist, unter die geistige Größe und Führerschaft, dieser willige liebevolle Respekt vor dem bedeutenden Genius, diese allerdirekteste Beziehung zur Literatur: — wo findet man das noch auf Gottes weiter Erde außer bei Juden, freilich bei den „modernen“ Juden schon in wesentlich geringerem Maße als bei den chassidischen.

In der Vorrede des Maimonides zum Seder Seraim heißt es: „Der Zweck der Welt und alles dessen, was sich darin befindet, ist: Ein weiser und guter Mann.“ Und Maimonides erläutert dies durch einen paradoxen Satz aus dem Traktat Berachoth (58 a): „Als der Sohn des Soma auf dem Berge des Tempels stand und die Israeliten zur Feier hinaufsteigen sah, sagte er: Gesegnet sei, der alle diese erschaffen hat, um mir zu dienen. — Denn er, Friede sei mit ihm, war der Größte seines Zeitalters.“ — Nicht schärfer konnte die um den Geist zentrierte jüdische Weltanschauung formuliert werden. Denn aus den Worten des Rabbi spricht keineswegs irgendwelche Ueberheblichkeit; Demut galt ja stets als Zeichen des Weisen bei uns. Nur die schlichte Einsicht, daß Geist und Güte den einzigen Sinn des Daseins aller Wesen ausmachen, drückt Ben Soma in kühnster Form aus.

Und als ein lebendiges Beispiel für diesen Satz fühle ich die Bußtagsszene auf dem menschenleeren Friedhof. — Wie sie sich beugen, wie sie den teuren Grabstein küssen! Der Hügel ist mit kleinen Zetteln („Quitteln“) übersäet. Regen hat die Schrift, die Wünsche verwischt. Mag das Papier modern; solange Ostjuden in Prag sind, wird es diesem Grab nicht an Besuchern, kleinen Steinchen und hingelegten Grasbüscheln fehlen. Die vornehmen antiken Tempelchen und Sarkophage einiger Prager Millionärsfamilien stehen unbeachtet bei Seite. Dem Geiste, dem Geiste wird Ehrfurcht und ewig junger Dank gezollt.

Mag sein, daß Ezechiel Landaus Ansichten uns Zionisten fremdartig, ja bekämpfenswert anmuten würden, — wenn sie uns bekannt wären! Aber auch diese Ostjuden stimmen ja durchaus nicht mit ihm überein. War er doch

---

Feuilleton.

Aus Arnold Zweigs „Ritualmord in Ungarn“.

In der „Schaubühne“ hat sich Julius Bab bei größtem Lobe für Arnold Zweigs Schauspiel gegen die „nationalistisch verengende Weltbetrachtung“, die in der letzten Szene zum Ausdruck komme, gewendet. Besser als alle Auseinandersetzungen wird der Dichter selbst sprechen. Wir geben daher die erste und die letzten Szenen der Tragödie wieder. Ueber den Gang der Handlung unterrichtet kurz die in der vorletzten Nummer unseres Blattes abgedruckte Besprechung Babs. (Das Buch ist im Hyperion-Verlag in Berlin erschienen.)

Erste Szene des ersten Akts.

Vor dem Throne des Elohim, in einem ganz leeren Raume, durchströmt von weißem, strahlendem Licht, steht Semael, der Satan, schwarz und trotzig, fledermausflügelig und gestützt auf einen Stab; das Haupt gesenkt, spricht er laut vor sich hin, und von weit und oben antwortet ihm die Rede Gottes.

Stimme des Elohim: Ich rufe dich, Semael.

Semael: In den Tiefen Ge-Hinoms vernahm ich deinen Ruf, auf goldenen Flügeln erbrauste er. Ich trotze dir, ich stehe vor dir Haupt geneigt, aber mit starrem Rücken — Haß fraß mein Blut wider deinen Zwang: aber ich kam, denn die Herrschaft ist dein.

Stimme des Elohim: Ich sehe die Glorie meines Hauptes in ihrer Verbannung, ich sehe ganz fern ihre irrenden Augen erhoben zu mir. Da entbrennt mein Herz in Sehnen, da recke ich die Arme, sie zu trösten und ihr zu winken. Es ist die Weile, sie zu nähern. Du aber bist der Engel des Antriebs in dieser Zeit.

Semael: Was gabst du sie hin an die Dinge, da du sie machtest? Und zu was Ende schufest du, Unbegreiflicher, die Welt? Einsamer, der du erhöht saßest über strahlender Leere, eins mit dir und so groß, daß ich mich davor entsetze: was teiltest du dich aus an uns? Warum bin ich, erst dein Licht und dein Schatten nun? Und was soll dir der elend stammelnde Mensch?

Die Stimme: Welt ist mein Weg zu mir, und Mensch ist der Weg der Welt zu mir.

Semael: Der Mensch? Zwitter von Dunkel und Hell, das frierende Tier, das sein Gesicht dir hinhält hilflos wie ein Gefäß?

Die Stimme: Semael, der mir am hellsten zujauchzte in den mächtigen Tagen, da die Kreise des Seins sich umeinander bogen, der lobsingend ihren Sinn sah klarer als die Cherubim, siehe, es geht kein kleines Ding der offenbaren Schöpfung mehr ein in dich.

Semael: So sage mir den Menschen! Sage mir, warum du mir teil ließest an ihm allein von dem oberen Reich!

Die Stimme: Der Mensch ist gesandt, mich zu einen mit meiner Glorie. Der Mensch ist gesandt, zu wählen zwischen mir und dir, das ist seine Kraft, wie die Kraft der Sterne ist zu scheinen. Darum hast du Rast und Reich auf der Erde des Menschen.

Semael: Bin ich über das Leid der Erde gesetzt darum? Bin ich der Fürst des Leids darum? Hast du darum mich hineingestürzt in den Knäuel von beißender Qual, als ich meine Faust hob wider dich am Urbeginn, mich, den Stolzesten, der erhoben ging über dem allen, daß ich Rasender mich verschlinge im endlosen Wirbel von Schmerz und Sterben? Alle Schreie der Welt wüten mit Fäusten an mein wildes Herz! Ich spanne meine Flügel aus, und rechts und links tauchen sie in Elend, die Erde sehe ich kreisen unter mir, und wo meine Augen hintasten, ziehen sich Ringe von Gram um den rollenden Ball! Darum hasse ich dich, ich hasse dich.

Die Stimme: Tobe wider mich, o du Abgefallener vom Sinn — ich wehre dir nicht. Auch du bist ein Bote meines Willens an die Ewigkeit. Und weißt du auch vom Leide Gottes?

Semael: Ich verfluche die Ewigkeit. Ich sehe die Zeit, ich muß den Schrei der verächtlichen Zeiten hören in meinem Blute. Die Erde ist voll von Grauen und von unendlichem Tod, aber dein Fluch weckt Jahr um Jahr neuen Frühling, neue Geburt. Darum will ich endgültig töten, dir entgegen. Ich will den letzten Tod auf die Erde

ein „Misnagid“, ein Feind des Chassidismus . . Es wird erzählt, daß seine Mutter trotzdem Anhängerin des Baalschem war und häufig zu diesem fuhr. Natürlich fürchtete sie jedesmal, daß ihr der Baalschem Uebles über ihren Sohn sagen würde. Umso größer war ihr Erstaunen, als er eines Tages in sanftem Tone zu ihr sprach: „Weißt du auch, daß auf deinem Sohne ein Drittel der Welt steht?“

Es ist die absolute Potenz des Geistes und der reinen Gesinnung, vor der der echte Jude sich beugt, — von Meinungsverschiedenheiten ganz abgesehen. Der Balschem in dieser Geschichte, die Ostjuden am Grabe ihres großen Gegners, — es ist stets dasselbe Leitmotiv der Verehrung echter Geistesgröße.

Wir können das Rad nicht zurückdrehen. Die Beter am Grabe, die vielleicht nicht ganz frei von abergläubischer Ichsucht sind, können uns kein Beispiel sein. — Aber wer hindert uns, *in unserer Art und Weise* dasselbe unmittelbare innige Verhältnis zur geistigen Vergangenheit Israels zu suchen wie sie? Haben wir immer unsere Pflicht gegen den jüdischen und gegen den allmenschlichen Geist getan? — Wenn wir, mit dieser Frage in der Seele, zur Zeit der Bußtage die Gräber unserer Geisteshelden aufsuchten: wer weiß, ob es dann nicht in der Tat wahre „*Bußtage*“ für uns würden?

Wege des Zionismus.

Von **Margarete Susmann.**

(Schluß.)

Aber an diesem so schlichten und innerlichen Wort entbrennt für uns wiederum die ganze Gewalt des unlösbaren Problems, das der Zusammenprall des zionistischen Ideals mit den Forderungen der heutigen Zeit hervorspringen läßt. Wie kann der *Deutsche*, der heute Leib und Leben für sein Vaterland einsetzt, jüdisch Mensch werden? Ihm wird heute eine andere Welt wirklich; ein anderes Leben erfüllt er mit dem seinen. „Auch“ Jude: das kann er nicht sein. Das kann wohl der rechtgläubige Jude deutscher Staatsangehörigkeit (es gibt deren viele und warm überzeugte); der Zionismus aber verlangt mehr. In der Frage des ganzen Einsatzes gibt es kein „Auch“. Aber vielleicht wird Buber gerade in dieser letzten Vertiefung der tragischen Situation des heutigen Juden den Abgrund der völligen Auflösung, den Beginn des chaotischen Zusammenbruches erkennen, in dem allein der Same des religiösen Geistes fruchtbar werden kann. „Es gibt nicht bloß zu einer neuen Religiosität, sondern auch zu einer neuen Kultur keinen anderen Weg als durch dieses Zerbrechen; denn vom einer sterbenden zu einer jungen Kultur führt kein allmählicher Uebergang, sondern ein elementarer Umschwung, eine Aufrüttelung aller Kräfte.“ In der heutigen Aufrüttelung aller Kräfte jedenfalls ahnt Buber schon seine dunkle Möglichkeit der Wiedererweckung: in der ungeheuern Tatsache des Einsatzes für ein mit der Seele anerkanntes Vaterland sieht er die allgemeinere und rein dynamische verborgen: daß der Jude, dem bisher das Gemeinschaftsbewußtsein fremd war, „im Sturm der Begebenheit mit elementarer Gewalt erfahren hat, was Gemeinschaft ist.“ Und trotz der furchtbaren Zerrüttung des konkreten jüdischen Grundgefühls sieht er in der Erweckung des Gemeinschaftsbewußtseins mehr als einen Ausgleich dafür; er sieht darin noch dunkel und verhüllt eine im letzten Wesensgrunde dem Zionismus förderliche Kraft.

Wie man sich aber auch in diesen Fragen entscheiden, wie man Bewertung und Glauben verteilen möge, — es geht aus allen noch so tiefen Unauflösbarkeiten, die das zionistische Problem umgeben, doch immer wieder nur das eine klar hervor: er kann aus *gedanklichen Erwägungen* heraus weder angenommen noch verworfen werden. Vor der lebendigen Wirklichkeit halten die Fragen äußerer oder selbst innerer Teleologie nicht stand. Diese Männer sind ergriffen von der Schönheit und Tiefe der jüdischen Kultur, die sie bis zum letzten Grunde in ihren eigentümlichen Entwicklungen erforscht haben und in der sie das Leben des eigenen Geistes wiederfinden; und mit der Inbrunst des schaffenden Willens setzen sie sich zur Wehr dagegen, daß die Werte eines so schöpfungsmächtigen, so einzigartigen Volkes, dessen Leben unter den schwersten Verschüttungen immer wieder lebendig emporsprang, dem Untergang entgegentreiben. Seine lebendigen Werte, nicht es selbst, will dieser Zionismus erretten. Das Bekenntnis Bubers: „Wenn ich für mein Volk zu wählen hätte zwischen einem behaglichen, unfruchtbaren Glück . . und einem schönen Tode in letzter Anspannung des Lebens, ich müßte diesen wählen“, drückt mit überwältigender Klarheit aus, um welche Inhalte es diesem Zionismus zu tun ist und wie gewaltig seine Sehnsucht alle Zwecke und Zweckmäßigkeiten überflügelt. Nicht Errettung des Alten, Morschen, Leidenden, sondern Erlösung des zeitlos Lebendigen in neuen Formen ist das Ziel. In diesem höchsten Ziel aber ist zugleich ein noch höheres unsichtbar mit angelegt.

Ganz wird man den geistigen Zionismus erst aus diesem seinem letzten und kaum ausgesprochenen Ziel verstehen können. In der jüngst erschienenen Achad-Haam-Nummer der „Jüdischen Rundschau“ schildert einer seiner Freunde eine Begebenheit aus Achad-Haams Jugend. Ein kleiner Kreis Gleichgesinnter war damals in Jerusalem versammelt, und an einem wunderbaren Abend im Angesicht des Berges Moriah löst sich die kühle Verschlossenheit Achad-Haams und er spricht im Schlußgebete Salomos zur Tempelweihe den Traum seines Lebens aus: „Damit alle Völker der Erde Deinem Namen kennen, daß sie Dich verehren wie Dein Volk Israel und inne werden, daß dies Haus, das ich gebaut habe, nach Deinem Namen genannt ist.“ — „Ja,“ fügte er hinzu, „ein Tempel wird hier stehen. Aber weder eine Synagoge, noch eine Kirche, noch eine Moschee, sondern ein „*Bethaus für alle Völker.*“

Derselbe tiefe Sinn liegt den Worten Martin Bubers aus seinem den großen Zusammenhang der jüdischen Geistesentwicklung offenbarenden Buch „Vom Geist des Judentums“ zu Grunde: „Die urchristliche Bewegung wurde für den Juden unfruchtbar, als sie aus der wahrhaft jüdischen Verkündigung Jesu, *jeder* könne durch unbedingtes Leben Gottes Sohn werden, die Lehre machte, allein der Glaube an den *eingeborenen* Sohn Gottes könne den Menschen die Ewigkeit gewinnen.“ Und später: „Das Christentum ist von da aus zur Herrschaft über die Völker aufgestiegen, das Judentum in Erstarrung, Erniedrigung, Entartung gesunken; aber sein Kern hat unerschütterlich den Anspruch gewahrt, die wahre Ekklesia, die treugebliebene Gemeinde der göttlichen Unmittelbarkeit zu sein.“ Auch hier ist eine weit über das nationale Leben hinausragende Bedeutung als der Kern des jüdischen Bekenntnisses erkannt. Der letzte Sinn dieses Zionismus ist ein *übernationaler*. Ueber das Ziel des wiedergewonnenen Zion hinweg oder vielmehr in ihm selbst als unmittelbare Wirklichkeit sucht er „ein Bethaus für alle Völker“: das erfüllte Menschentum selber.

---

bringen und das Geschlecht des Lebens auslöschen. Dann wird die süße Ruhe des Endes über der Erde hängen, Nichtsein wird sie einhüllen und das Leid wird endlich, endlich schweigen. Aber wehe mir, ich kann nicht verderben ohne das Leid der Kreatur zu wecken, zu wecken mein Leid!

Die Stimme: Semael, du tilgst die Erde nicht aus und nicht ihr Leid. Die Sonnen entrollten meiner Hand und ihr Leuchten gab ich einer jeden, die Sphären der Planeten ordnete ich und sie singen mir. Aber die Zeit erfüllen kann nur der Mensch. Die Seelen der Menschen tragen meine Einung in sich, die Seele meines Volkes bringt meinen Gesalbten herauf, meinen Erlöser. Maschiach kommt. Die Schechina kehrt heim, ich werde eins sein mit meiner Glorie. Ich verheiße das Ende des Leids am Ende der Zeit.

Semael: Nie endet die Zeit. Nie das Leid, nie kommt der letzte Maschiach, der mich tötet und nicht ich ihn. Keiner hielt stand! Ich trotze dir! Ich trotze dir! Nie kehrt die Schechina zurück zu dir!

Die Stimme: Knecht! (Der Satan fällt auf sein Gesicht.) Das Herz meines Volkes soll erglühen in Läuterung. Die Funken der Seelen sollen aufsteigen, sie sollen Maschiach rufen im Sturm der Verzweiflung. Bringe die Lüge des Blutes über die Häupter Israels, und diene, Knecht!

Semael (auf den Knien, tief geneigt, breitet die Arme empfangend und ergeben aus.)

* * *

Fünfter Akt. Dritte Szene.

Dämmerige Ebene. *Semael*; erst kommt der *katzenköpfige*, dann der *hundsköpfige Teufel* herbeigelaufen.

Erster Teufel: Entgangen, Herr, er ist mir entgangen! Ich bin ohne Schuld! Der Alte nahm ihn mir, der Wanderer, meine Beute!

Zweiter Teufel (atemlos): Fluch und Finsternis! Ich wollte meinen packen, wie er fiel mit dem Loch in der Stirn; schon springt ein Bote herzu mit dem brennenden Schwert und haut nach mir, fliegt mit ihm irgendwo hin!

Semael (aufschreiend): Ah, ah! Das ist Er! Das bist Du! Deine Hand abscheulich über meinem Raube! O daß ich dich herabreißen könnte und dich treten ins Antlitz! Herauf, herauf ihr Unteren; er überhäuft das Maß! Ich weiche dir nicht! Gib sie heraus, die du mir stiehlst, du Dieb der Allmacht! Zerschlage mich doch, ich weiche dir nicht, ich fluche dir! Herauf ihr Dämonen der unteren Gründe, Lilith herauf! Herauf ihr Vernichter des vierten Kreises, herauf ihr Flammen der fünften Hölle, Thomiel herauf! (Es wird dunkel, aus der Erde brechen niedrige Flammen, Donner rollt im Boden.) Ergießt Euch über die Erde, Goiels Dünste, vergiftet die Himmel! Igrath und Machlath, reißt an den Festen der Himmel und brecht die Schlösser! Zu löschen die Feuer der Sterne, Sturmgeister der Lüfte, werft euch empor, Sariel, Sariel! (Sturmwind pfeift.) Raserei und Vernichtung und Ende, letzter Tag! Rühr auf die Meere und schäume, Naama! Ich rufe dich und befehle dir, Aschmodai, ich schreie nach dir, Samdon, und will deine Kraft; krachend schmeißt auf die Schale der Erde, die platzende, den gefrorenen Mond! Aza, Aza ermanne dich, halt ein im Fallen, Einäugiger, fasse den Erdball! Herr der Lüfte, Azaël, die Ketten brich, tritt in die Weichen der Berge, auf daß sie schreien. Der du verrietest den wahrhaftigen Namen, Semhazai, steig herab zu uns! Ich beschwöre dich, Mutter Kelippa, höre den Sohn; Urböses rühre dich und rase empor! (Geschrei und Gewinsel erfüllt die immer schwärzere Luft.) Brecht auf ihr Schlünde der Wut und des Hasses; nieder mit ihm! Ende mit ihm!

Winselnde Stimmen: Wir können nicht!

Wilde Stimmen: Nicht die Zeit.

Semael (wild): Ich will's! Ich will's! Es sei die Zeit!

Die Stimmen: Seine Hand über uns!

Semael (schreiend): Beißt in die Hand! Zerreißt die Hand! Ende, Ende, Ende mit seinem Reich! Ich fluche ihm bei seinem Namen; verflucht sei der Schöpfer, verflucht der Lenker, verflucht der Erhalter, Jahwe Fluch! (Von oben bricht mit einem jauchzenden Singen das göttliche Licht herein: sogleich ist die Szene leer, *Semael* liegt flach ausgestreckt und es spricht)

Die Stimme Elohims: Tobe wider mich, Semael, der du abfielst vom Sinn! Das Rad der Zeiten, das Rad des Maschiach hast du gedreht. Im Menschen ist Oeffnung für meine Boten wie für deine, und die Boten des Herrn sind stärker als des Knechtes Boten, denn des Menschen

Das Judentum ist von der höchsten Warte dieses geistigen und, man könnte sagen, messianischen Zionismus aus nur ein Weg; aber es ist **der** Weg. Darum tut Hermann **Cohen** diesem Zionismus unrecht, wenn er in seiner jüngst erschienenen Broschüre „Religion und Zionismus“ sagt: „Wenn dagegen wahrhafte Begeisterung für den tiefsten Gedanken der ethischen Kultur und für die unerschöpfliche Bedeutung des Begriffes vom einzigen Gotte unsere Seele erfüllt, wie könnten wir dann noch in irgend einer Naturtatsache, wie der nationalen Abstammung, den eigentlichen und einzigen Halt suchen für unser **Selbstbewußtsein**.“ Nicht ein Halt für das jüdische Selbstbewußtsein ist diesem Zionismus die Naturtatsache der Abstammung, sondern für den einzelnen bedeutet sie die Gewißheit des konkreten Weges, auf dem das Letzte, Ewige, das Göttliche selbst gesucht werden soll, für das Volk die konkrete Möglichkeit zum Wiederaufbau der verschütteten einheitlichen Kultur. Diese Kultur aber bedeutet letzten Endes wieder einen Wert für die Menschheit. Ein unerschöpflicher Wert ist in Gefahr, der Menschheit verloren zu gehen, der auf dem Wege einer geeinten jüdischen Kultur wiedergeschaffen werden muß. Aber nicht wie bei einer Erkenntnis geht dieser Gedanke hier der Liebe zur Sache voran, sondern wie bei aller schöpferischen Gestaltung ist die Liebe, das lebendige Erlebnis das Erste, das Befeuernde, Befruchtende, aus dem die sinnvolle Gestalt der Bewegung erst allmählich sich löst. Wer das lebendige Blut, die Naturtatsache in dieser Bewegung zu Gunsten einer abstrakten Erkenntnis verwirft, der muß alles schöpferische Tun und Bilden verwerfen, weil in ihm nicht die Erkenntnis, sondern das Ergriffensein des ganzen Menschen das Primäre ist, und weil aus ihm nicht eine Wahrheit, sondern eine Gestalt hervorgeht.

Einen **Menschen** bilden, das ist unser aller ewige menschliche Aufgabe. Dem Zionismus aber leuchtet nicht das Bild eines allgemeinen, ihn abstrakt anmutenden Menschentums voran: ihm ist es in einer bestimmten Form und Anschauung innerlichst vorgezeichnet. Wenn ein Künstler ein Menschenbild in einer ganz bestimmten, konkreten, einzigartigen Gestalt als sein durch ihn zu realisierendes Menschheitsbild in sich empfinge, zugleich ganz Mensch und ganz einziges Gebilde, und seine Hände nach innerm Zwang sich fiebernd mühten, aus dem harten widerstrebenden Stein dies einzige Bild herauszuschlagen, — wenn man sich in die Seele dieses Künstlers in den Stunden inbrünstigen Hoffens und bittersten Verzweifelns hineinversetzte, so würde man sich ein Bild machen können, wie es in der Seele dieser Männer, die in sich das Idealbild ihres Volkes empfangen haben, aussieht.

Tief versunken sind unter ihnen alle zweckmäßigen, sozialen und politischen Formen des Zionismus. Für diesen wahren Zionismus geht es wie für alle letzten Lebensträume und Richtungen um die Geistwerdung des Blutes. Was diese Menschen wollen, ist nicht eine Idee realisieren (über deren Wert und Bedeutsamkeit sich theoretisch streiten ließe), sie wollen die Gestalt, die sie in sich als Bild des höchsten Wertes empfingen, lebendig wirklich werden lassen, und alle Schmerzen des Werdens und der Geburt begleiten die Realisierung ihres Bildes. Das Ideal der Zionisten ist **lebendigste Wirklichkeit**, und sie selber empfinden klar, daß, was sie bewußt ans Licht heben wollen, in ihrem Blut und Geist unmittelbar empfangen ist. Daraus schöpfen sie die Berechtigung des lebendigen Wachstums für das Lebendige, daraus die Kraft, mit der sie sich dafür einsetzen. Darum aber auch kann die Kritik des Zionismus nur erbracht werden von der **Geschichte** selbst. Es ist unmöglich, ihn heute in der allein berechtigten Weise aus seinen Voraussetzungen selbst zu kritisieren. Nur was aus ihm werden, was ihm gelingen wird, was aus dem Einsatz dieser kostbaren Geister für ihr Ideal als lebendige Wirklichkeit emporwachsen wird, das wird die wahre Kritik der zionistischen Bewegung sein.

Schofarblasen im Etappenraum.

Vom Wirken eines Feldrabbiners an der Südwestfront.

Ein Freund unseres Blattes, der von der Südwestfront heimgekehrt ist, erzählt:

Ich hatte dienstlich in Trient zu tun. Mein Auftrag war ausgeführt; ich schlenderte gegen Abend durch die Gassen und blieb schließlich vor der Etappenbuchhandlung stehen, wo das Aerar für die Soldaten Bücher (auch gute: ich sah Strindberg in der Auslage), Musikalien, Zeitungen (vom „Prager Tagblatt“ bis zur „Arbeiterzeitung“) feilhält. Während ich so mit der Freude an einem lang entbehrten Genuß die Titelblätter neuer Bücher ansehe, klingen Trompetenstöße an mein Ohr. Trompeten in diesem verschwiegenen Krieg? Ich höre hin. Das ist ja Schofarblasen! Richtiges Ellulschofarblasen! Ich gehe dem Klange nach. In einem alten palazzo, dessen Hof jetzt von Kraftwagen wimmelt, steige ich die Stufen hinauf, öffne eine Tür: 40 oder 50 jüdische Soldaten stehen in andächtigem Gebete. Und drüben beim Amud steht der Feldrabbiner, es ist Dr. S. W. **Link**, den man bei uns von seiner Wirksamkeit in Dobřiš und Pilsen her gut kennt. Man betet Ma'ariw, irgend ein Soldat betet vor, mit der ganzen Inbrunst und Hingegebenheit des Ostjuden. Nun spricht man Kaddisch, so laut und überwältigend, daß ich den Eindruck habe, alle Beter seien Leidtragende. Krieg ... Die arme Seele der gepeinigten Menschheit klagt durch den Raum ...

Wie kam dieses Wunder eines jüdischen Gottesdienstes in Trient zustande? Es ist Dr. Links Werk. Seit drei Monaten wirkt er in Südtirol als Feldrabbiner und in dieser kurzen Zeit ist es ihm gelungen, an zehn Orten seines Bereiches, bis nahe an die Front hinaus kleine Zentren jüdischen religiösen Lebens zu schaffen. Trient ist wohl das größte. Allabendlich kommen 40 bis 50, an Freitagen 90 oder 100 Offiziere und Soldaten zum Gebet zusammen. Jeden Freitag hält der Feldrabbiner den Soldaten eine Ansprache. Man fühlt an der vertrauten Freundlichkeit, mit der die Beter einander nach dem Gottesdienst begrüßen und mit einander ein Gespräch beginnen, daß hier ein Freundeskreis gestiftet, ein wirkliches geistiges Heim geschaffen wurde. Der jüdische Soldat, der ohne diesen Gottesdienst nach Arbeitsschluß wie ein verlorenes Schaf durch die Straßen Trients irren würde, den Verführungen der Etappe ein willkommenes Opfer, verlebt hier eine glückliche Stunde geistiger Erhebung und freundschaftlicher Aussprache in vertrautem Kreise, um morgen erfrischt und freudig wieder seinen Dienst zu tun.

Man muß wissen, welche Arbeit in der Organisierung dieser jüdischen Mittelpunkte durch Dr. Link steckt, um sein Verdienst zu würdigen. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gibt es überall Juden und jüdische Bethäuser, wo auch unsere Soldaten einen Mittelpunkt finden. Hier gab es nichts davon. In Trient zum Beispiel lebte ein Jude. Als er einen Toten be-

---

Seele strebt empor. (Das Licht erlischt, Dämmerung wie vorher.)

Semael (hebt den Kopf): Weh mir, daß es einen Herrn gibt! Die Ewigkeit ist nicht lang genug, zu trauern darum.

Vierte Szene.

Synagoge, noch kahl, aber nicht mehr zerstört. **Die Angeklagten**, **Frau Scharf**; Männer und Frauen; Gendarm **Schlosser**. Vor der Tür der Synagoge stehen Soldaten mit blankem Bajonett Wache.

Gendarm (an der Altartreppe): Hier lag er. Hier habe ich ihn gefunden.

Frau Scharf (weinend): Laß mich weinen! Laß mich weinen! Ich hab ihn getragen, nicht du! Ich habe ihn geboren, nicht du! Was weiß ein Mann von Kindern! (Sie wirft sich über die Treppe.) Mein Jüngele, mein Jüngele!

Gendarm: Der Zettel hier hat auf dem Tisch gelegen.

Jude: Reb Josef, Euer Sohn ist als guter Jud gestorben. Dem Rebben sein Tallis hat er umgehabt, und sein Gesicht hat gelächelt.

Weib: Schön hat er ausgesehn, Euer Moritz.

Scharf (lesend): „Niemand hat mich erschlagen, ich habe mich selber erschlagen. Ich habe geglaubt, ich sage die Wahrheit. Der Ewige, gelobt sei er, wird mich richten.“ Rabbenu, was meint Ihr, hat das ein Judensohn geschrieben?

Rabbi: Wir wollen ihn begraben gehn und die Totengebete sagen.

Scharf (tief aufschluchzend): Ich dank euch, Rabbenu. Er war mein Erstgeborener (weinend) Rabbenu ...

Rabbi: Denn über uns allen ist die Hand des Herrn. Ich will noch hier weilen, bis dies Haus Gottes wieder geweiht ist und heilig. Dann aber gehe ich aus dem Lande des Fremden heim in unser Land. Kommt zum Guten Ort, meine Brüder, und baut seinem Leibe das letzte Haus; das Gericht der Seele ist nicht unser. Es sei ihm gnädig, denn man hat ihn sehr gepeinigt für uns alle.

Fünfte Szene.

Raum des göttlichen Lichts (wie 1. Akt, 1. Szene). **Moritz** mit geschlossenen Augen, in den Mantel Elijahus gehüllt, steht zwischen **Rabbi Akiba**, dem greisen Meister, und **Rabbi Israel Baalschem**, der jünger ist, um gerichtet zu werden.

Akiba: Die Welt ist gegründet auf Gerechtigkeit, darum ist sein Teil an dieser Welt dahin. Er hat seine Brüder verleumdet, seinem Vater ins Gesicht geschlagen und die Lüge über Israel gebracht.

Baalschem: Bruder, die Welt ist gegründet auf Gerechtigkeit. Aber einmal an jedem ist nötig Liebe zu erweisen, und mehr als einmal.

Akiba: Die Hand der Liebe gleitet ab an der Sünde.

Baalschem: Aber das Leid des Körpers ist stärker als der Mensch. Er war ein Knabe, Bruder, und hat das Leid des Mannes ertragen. David, der König wandelt unter uns als ein Bruder, und doch sündigte er in Gier und Zorn; dieser aber in Qual und fern vom Wissen.

Akiba: Ihm war gegeben, den Namen des Höchsten zu heiligen; aber er fiel ab. Ihm war gesetzt, die Krone des Bekenners zu tragen, aber er verspielte den Reif. Kinder haben den Herrn geheiligt, zu Epiphanes Zeit.

Baalschem: Oh Vater, er ist geboren fern von unserer Erde, erwachsen in der Verbannung, genährt mit Unterdrückung und getränkt mit fremden Wassern! Du kennst nicht das Leben in diesen Ländern, und wie es die Seele schwächt; ich aber kenne es und richte nicht. (**Elijahu** taucht zwischen ihnen auf, der Knabe hebt die Arme ihm entgegen, ohne die Augen zu öffnen.)

Elijahu: Ich bringe das Wort des Höchsten: Es richte ihn Israel ben Elieser, der Baalschem.

Akiba: Gegrüßt seist du, Bote seines Antlitzes.

Baalschem: So spreche ich dir zu, du werdest wiedergeboren im Lande der Väter, in Freiheit, Wissen und Freude. Dort lebe nahe der heiligen Erde, ein Bauer und erweise dich. Denn der Mensch muß seine Weile haben und muß ein Tor sein für allerlei Leben. Dies aber, was du in jenem kurzen Leben getan, sei dir nicht zur Sünde gerechnet, sondern zum Verdienst. Denn durch dich sind die Seelen entbrannt, die Herzen erschüttert worden und die Funken gehoben. Du warst, als du verrietest, ein Gefäß des Maschiach, ein Bote der Glorie und ein Wagen Gottes. (E... legt ihm segnend die Hand aufs Haupt, der Knabe versinkt.)

Vorhang.

graben wollte, verweigerte man ihm eine Grabstätte auf dem katholischen Friedhof. Jetzt hat Dr. Link die Errichtung einer jüdischen Abteilung auf dem Friedhof durchgesetzt. Ich sah unter den vielen Soldaten beim Gottesdienst auch einen Zivilisten. Es war der eine Jude, der nun hier Anschluß an eine jüdische Gemeinschaft gefunden hat.

Dr. Link führte mich in sein Arbeitszimmer. Hier liegen Stöße von Büchern, zur Versendung bereit: Kleine Gebetbücher, Psalmen für Soldaten, Bibelausgaben. Dr. Link geht in die Spitäler und in die Baracken und bringt unseren Soldaten mit diesen Gaben ein Stück Heimat in der Fremde. Er besucht die Verwundeten, schreibt Briefe an ihre Angehörigen, hilft und tröstet. Man glaube nicht, daß dies sein „Dienst“ ist. Der Dienst des Feldrabbiners hängt ganz von seinem Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein ab. Seine Vorgesetzten — Nichtjuden — kümmern sich begreiflicherweise wenig darum, was der jüdische Feldgeistliche tut. Sie können bei bestem Willen nicht wissen, was er tun kann und soll. Die Feldgeistlichen anderer Bekenntnisse haben beim Armeeoberkommando ihre oberste geistliche Behörde, welche ihre Arbeit verfolgen, ihnen Befehle geben und deren Ausführung beaufsichtigen kann. Bei uns ist der einzelne Feldseelsorger auf sich selbst gestellt; der Mangel an zusammenfassender Organisation, der sich in allen jüdischen Angelegenheiten so bitter fühlbar macht, zeigt sich eben auch hier.

Die jüdische Oeffentlichkeit sollte darum aus eigener Initiative die Tätigkeit der Feldrabbiner aufmerksam verfolgen, aneifern und unterstützen. Vergessen wir nicht, daß der Feldrabbiner heute der einzige offizielle Repräsentant des Judentums bei den militärischen Behörden ist. Und die Art, wie er seines Amtes waltet, ist deswegen nach innen und nach außen von umso größerer Bedeutung. Die Kommanden werden, dessen können wir sicher sein, die geistliche Tätigkeit der Rabbiner in jeder Weise fördern. Sie wissen, daß es die Dienstfreudigkeit und den Patriotismus der jüdischen Soldaten bedeutend aneifert, wenn diese ihren religiös-nationalen Bedürfnissen nachkommen können.

Zum Schluß soll noch besonders erwähnt werden, daß Dr. Link am Herzltage eine Gedenkfeier für seine Soldaten abhielt.

Rundschau.

Ibsen und Björnson in Warschau.

Am 19. September trafen der norwegische Staatsminister a. D. Ibsen und der norwegische Intendant a. D. Björnson zu mehrtägigem Aufenthalt in Warschau ein. Am Donnerstag besahen die Herren mit vielem Interesse die Wohltätigkeitsanstalten der Stadt. Nachmittags wurden Vorträge in der Zivilverwaltung über die Arbeit der deutschen Behörden am Wiederaufbau des zerstörten Landes, über die Judenfrage und die Seuchenbekämpfung gehört, die den norwegischen Gästen Gelegenheit boten, sich über diese wichtigen Gegenstände eingehend zu unterrichten.

Der Dichter S. Frug gestorben.

In Odessa starb am 20. September der Dichter Simon Samuel Frug im Alter von 57 Jahren an einer Nierenkrankheit. Die jüdische Gemeinde veranstaltete die Beisetzung.

Wieder hat ein unersetzlicher Verlust das jüdische Volk getroffen! Nach Scholem Alejchem nun S. Frug. Obwohl Frug zumeist in russischer Sprache dichtete, ist er doch weit über Rußland hinaus bekannt geworden. Seine herrlichen, von einer unvergeßlichen Glut der Liebe zu seinem Volke durchfluteten Gesänge standen auch in vielen jüd. Publikationen in deutscher Sprache. Frug hat sein Volk und dessen alte Heimat und Sprache geliebt und hat um beide gelitten mit der Inbrunst eines ganz großen Dichterherzen. Viele seiner Lieder sind Volkslieder geworden, die meisten der in jüdischer Sprache geschriebenen ins Deutsche übersetzt. Wir werden in der folgenden Nummer einige Proben von Frugs Kunst geben.

Englische antisemitische Agitation in Rußland.

„American Jewish Chronicle“ berichtet aus Petersburg: Die Zeiten ändern sich. Früher mußte Rußland antisemitische Agitatoren nach England senden, jetzt ist hier ein englischer Professor Fers und publiziert Brandartikel gegen die Juden in der „Nowoje Wremja“. Er „beweist“, daß die Juden allein die Schuld an der bisher geringen englisch-russischen Freundschaft tragen und daß die Juden als Urheber der Entwicklung des deutschen Handels in Rußland anzusehen sind. Man kann erkennen, wieviel die „Nowoje Wremja“ von ihrem Einfluß verloren haben muß, wenn sie genötigt war, sich aus England einen antisemitischen Agitator zu verschreiben.

Jüdische Generäle.

Anläßlich der Beförderung des Obersten John Monash zum Generalmajor in der englischen Armee sei darauf hingewiesen, daß es mehrfach jüdische Generäle gegeben hat. Der erste jüdische General, den es gab, ist aus dem Jahre 1812 bekannt, und er stand gegen England im Felde; es war der amerikanische Brigadegeneral Joseph Bloomfield. Auch der Kommandant des Hafens von New York in jener Zeit Colonel Nathan Meyers, war ein Jude. In den amerikanischen Sezessionskriegen (1861 bis 1864) kämpften auf beiden Seiten etwa 8000 Juden; unter ihnen waren 658 Offiziere, von denen neun den Generalrang erwarben. Später gab es dann, bis in die gegenwärtige Kriegszeit, zahlreiche jüdische Generale in Holland, Italien und in anderen Ländern. (In Oesterreich gibt es bekanntlich zwei aktive jüdische Generäle, Generalmajor Karl Schwarz und Feldmarschalleutnant Adolf Kornhaber von Pilis. Inaktiv ist Generalmajor Simon Vogel in Budapest).

Jüdischer Nationalfonds.

In der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1916 beliefen sich die N. F.-Spenden auf insgesamt M 503.820 gegenüber Mark 334.045 im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Die Spendeneinkünfte des Jüdischen Nationalfonds im September 1916 ergaben Mark 52.917. Sie verteilen sich auf folgende Länder: Oesterreich M 14.692 (besetzte Gebiete M 3845, Deutschland M 14.425 (besetzte Gebiete M 909), Amerika M 12.056, Kanada M 3611, Südafrika M 2275, Holland M 1138, Rußland M 985, Bulgarien M 689, England M 648, Südslavische Länder M 607, Schweiz M 558, Dänemark M 398, Griechenland Mark 360, Ostasien M 240 und Aegypten M 235. Außerdem sind im September für den Genossenschaftsfonds M 2290 gespendet worden, wovon M 2175 auf Holland entfallen.

Während der Halbfeiertage des Sukkothfestes beginnt in allen Ländern die Leerung der Sammelbüchsen des J. N. F. und es ist in der heutigen Zeit doppelt wünschenswert, daß hierbei keine Büch-

---

Zwei Baal-Schem-Sagen.*)

Wie Baal-Schem ins Heilige Land reisen wollte.

Der heilige Baal-Schem wollte mit seiner Tochter und mit Rabbi Hirsch Soifer ins Heilige Land reisen und kam gerade vor dem Pessachfeste in Konstantinopel an. Da ihn dort noch niemand kannte, wurde er nirgends eingeladen und hatte nichts, um das Fest begehen zu können. Am Vorabend des Festes fragte ihn seine Tochter: „Was werden wir an den Feiertagen tun? Wir haben ja nichts von den Sachen, die man zum Feste braucht!“ Und Baal-Schem erwiderte darauf: „Der Herr, gesegnet sei sein Name, wird uns helfen.“

Den ganzen letzten Tag vor dem Feste verbrachte der heilige Rabbi im Bethause, und seine Tochter blieb in der Wohnung, die sich der Rabbi in Konstantinopel gemietet hatte. Und als es schon dunkelte, kam ein polnischer Jude gefahren und fragte überall nach: „Wo wohnt hier Rabbi Israel Baal-Schem aus Polen?“ Und man zeigt ihm das Haus. Er fuhr mit seiner Frau hin und fragte des Rabbis Tochter, wo ihr Vater sei. „Im Bethause,“ antwortete sie. Darauf fragte er: „Ist es mir nicht möglich, mit euch das Fest zu verbringen? Ich habe alles, was notwendig ist, mit auf meinem Wagen. Ich möchte das Pessachfest gern mit dem heiligen Rabbi feiern.“ Und sie antwortete: „Ihr könnt dableiben, mein Vater wird nichts dagegen haben.“

Der Gast ließ alles von seinem Wagen heruntertun, packte aus und zündete zu Ehren des Festes viele Lichter an. Auch bereitete er einen schönen Ehrensitz für den heiligen Rabbi. Darauf ging er ins Bethaus, und als er wieder zurückkam, warteten sie noch eine Weile auf Baal-Schem, der im Bethause zurückgeblieben war; denn er pflegte sehr lange zu beten.

Als der heilige Baal-Schem spät am Abend aus dem Bethause zurückkam, sagte er zu niemandem ein Wort, sondern sprach sofort das Kiddduschgebet über den Wein und setzte sich zum Pessachmahl, wie es sich gehört. Erst nach dem zweiten Becher Wein begrüßte er den Gast und sagte ihm: „Ich kenne dein Verlangen: du hast keine Kinder. Da du mir aber diese Freude verschafft hast, schwöre ich dir, daß du noch in diesem Jahre ein Kind bekommen wirst, einen Sohn von deinem Weibe, das neben dir sitzt!“

Und der Gast sagte: „Mein halbes Vermögen würde ich darum geben!“ Und sie saßen noch länger beisammen und waren guter Dinge.

Da hörte aber Baal-Schem eine Stimme vom Himmel, daß er, Rabbi Israel Baal-Schem, seines Anteiles am ewigen Leben verlustig geworden sei, weil er geschworen habe, daß sein Gast einen Sohn gebären werde; dieser Mann sei aber von Geburt auf zeugungsunfähig und seine Frau unfruchtbar. Doch da er es schon einmal geschworen habe, wolle man im Himmel nicht, daß er meineidig werde; also werde man die Zeugungsunfähigkeit des Mannes und die Unfruchtbarkeit der Frau rückgängig machen; doch er, Baal-Schem, habe sein Seelenheil verscherzt.

Als Baal-Schem dieses Urteil hörte, war er nicht im mindesten bestürzt; er war sogar erfreut und sagte zu sich selbst: „Nun kann ich dem Allmächtigen noch besser dienen, als ich es bisher getan habe, nämlich ganz ohne Lohn, wie es auch geschrieben steht: ‚Seid wie die Knechte, die ihrem Herrn ohne Lohn dienen!“ Und er sagte zu seinem Gast: „Ich wußte zwar nicht, daß du zeugungsunfähig bist. Sei aber unbesorgt: meine Worte werden mit Gottes Hilfe in Erfüllung gehen.“

Und da Baal-Schem beschlossen hatte, auch fernerhin dem Herrn, ganz ohne Lohn, zu dienen und sich darüber sogar freute, erging ein neuer Befehl vom Himmel, ihm alle seine Verdienste und auch seinen Anteil am ewigen Leben wiederzugeben.

Sie verbrachten alle zusammen die beiden

*) Aus dem dieser Tage bei Georg Müller, München, erscheinenden Werke „Sagen polnischer Juden“, ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Alexander Eliasberg. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark. — Der Baal-Schem ist unseren Lesern als der Begründer der religiösen Richtung des Chassidismus bekannt.

se übergangen wird. Vor Ausbruch des Krieges waren in der ganzen Welt etwa 150.000 Büchsen verteilt. Dort, wo die Organisation der Sammelbüchsen auf der Höhe war, ist halbjährlich ein Durchschnittsertrag von M 4.— pro Büchse erzielt worden. Hoffentlich wird die nach Abschluß der Halbjahrsleerung zu veröffentlichende Statistik der an den einzelnen Orten verteilten bzw. geleerten Sammelbüchsen ergeben, daß überall die Leerung der Büchsen lückenlos durchgeführt ist und ein wachsendes Erträgnis gebracht hat. Wenn auch zu erwarten ist, daß in der Folge die Zuwendung größerer Beträge an den Nationalfonds häufiger werden wird, so bleibt doch das Volkssammelmittel der Büchsen von großer Bedeutung, weil es unserem Volksschatze ungeachtet der Zeitverhältnisse eine Stabilität seiner Einnahmen verbürgt.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Distriktskomitee.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Distriktstag 1. November 1916.

Tagesordnung

der Distriktsversammlung des Distriktsverbandes für Böhmen.

Beginn 10 Uhr Vormittag im Hotel Bristol.

1. Entgegennahme und Genehmigung des Rechenschaftberichtes des D. K.
2. Wahl des Distrikts-Komités.
3. Wahl der Kassarevisoren.
4. Referate und Debatte über die dem Distriktstag vorliegenden Thesen.
5. Anträge und Interpellationen.

Thesen des D. K.

für den Distriktstag am 1. November 1916.

I. a. Ist ein Ausbau der Organisation in Böhmen notwendig?

b. Wie ist dieser Ausbau durchführbar?

II. a. Wie hat jeder einzelne Zionist für seine eigene Person zionistische Arbeit zu leisten? (Bibel-Studium, Hebräisch lernen, Studium der jüdischen Geschichte, Lesen der jüdischen Zeitungen und sonstiger jüdischer Literatur.)

b. Hat die Organisation die Pflicht und das Recht, eine solche Betätigung von jedem einzelnen Gg. zu fordern?

c. Welche Mittel stehen der Organisation zur Verfügung, um diese ihre Forderung den einzelnen Gg. gegenüber zur Geltung zu bringen?

Obmännerkonferenz

vom 30. September 1916 im Hotel Bristol. Beginn 8 Uhr abends. Anwesend 27 Prager persönlich geladene Vereinsdelegierte und Vertrauensmänner.

1. Der Obmann fordert die Anwesenden auf, Vorschläge zu machen, auf Grund deren dem am 1. November stattfindenden Distriktstag die Kandidaten für das neue Distriktskomitee zu empfehlen wären, da einerseits das abtretende D. K. nicht als Wahlkomitee zu fungieren wünscht, andererseits es sich jedoch dringend empfiehlt, dem D. T. strikte Vorschläge für die Wahl zu unterbreiten. Nach längerer Debatte beschließt die Versammlung, dem D. T. als Obmann des D. K. Herrn Ing. Slonitz vorzuschlagen. Die bei der Abstimmung vorgenommene Gegenprobe ergab die Einstimmigkeit des Beschlusses.

2. Für die übrigen Stellen im D. K. wurden folgende Kandidaten nominiert: die Herren Bobasch, Lebenhart, Mautner, Dr. Kornfeld, Adler, Frl. Thieberger.

3. Es wird beschlossen, den Kassa- und Rechenschaftsbericht den Vereinen und Vertrauensmännern vor dem D. T. so rechtzeitig zugehen zu lassen, daß jeder Teilnehmer am D. T. bereits in dessen Besitz sein soll, so daß am D. T. von der Verlesung dieser Berichte wird Abstand genommen werden können.

4. Es wird beschlossen, dem D. T. zu empfehlen, gleich bei Beginn seiner Verhandlungen die Redebauer zu beschränken, wonach den vom D. K. bestellten Referenten eine Redebauer von 30 Minuten, den anderen Rednern eine solche von 10 Minuten eingeräumt wird.

5. Dem D. T. ist eine Resolution zu empfehlen, nach welcher jedes Jahr ein anderer Obmann für den Distrikt zu wählen ist und auch einzelne Mitglieder des D. K. jährlich wechseln sollen.

Sitzungsbericht

der 43. Sitzung vom 9. Oktober 1916.

1. Der Protokoll der Obmännerkonferenz wird verlesen und genehmigt.

2. Der Rechenschaftsbericht wird verlesen und genehmigt.

3. Das D. K. beschließt, den Distriktstag für den 1. November einzuberufen. Die demselben vorzulegenden Thesen veröffentlichen wir an anderer Stelle.

3. Der Volksverein in Teplitz-Schönau berichtet über seine Sammlungen für das Hebräische Schulwerk, welche bisher die Summe von 200 Kronen pro Monat erreicht haben. Diesen Erfolg sollten alle unsere Vereine sich zur Nachahmung dienen lassen.

Lokale Chronik.

Kriegsauszeichnungen.

Lt. JUDr. Arie Verständig, LJR. 32, erhielt das Militärverdienstkreuz 3. Klasse. Es ist dies seine dritte Auszeichnung.

Beförderungen.

Kadett-Asp. einer Traindiv. Karl Frankenstein, Kgl. Weinberge, wurde vom Korpskommando belobt und zum Fähnrich befördert.

Ernst Oestreicher, Oberbeamter der Fa. Schenker & Co., wurde zum Leutnant befördert.

Verlobung.

Frl. Gertrud Wiener hat sich in Hamburg mit Herrn Max Bondy, Unteroffizier in einem deutschen Artillerieregimente, verlobt.

Der hiesige Advokat Herr Dr. Oskar Beck hat sich in Lemberg mit Fräulein Jenny Wunderlich vermählt.

Gefallen.

Den Heldentod starben am 23. September an der italienischen Front Leutnant Robert Teller und Fähnrich Erwin Lederer, („Bar Kochba“, Prag), Führer im Jüdischen Wanderbund „Blau-Weiß“ in Prag.

Sterbefälle.

Der Privatier Herr Samuel König aus Neu-Knin ist in Karolinenthal gestorben.

Hier verschied Herr Josef Weiner nach kurzem Leiden in seinem 69. Lebensjahre.

In Kgl. Weinberge verschied Herr Gustav Kantor, in seinem 48. Lebensjahre.

Aus den Gemeinden.

Brüx. In Prag ist Herr Advokat Dr. Karl Geduldiger gestorben.

Gablonz. Hier starb in hohem Alter Frau Josefa Rosenfeld.

Karlsbad. (Neuer Kultusvorsteher). Am 8. Oktober wurden einstimmig der Stellvertreter des Vorstehers Ludwig Moser s. A., Herr Adolf Rosenfeld, zum Kultusvorsteher und der Schriftführer Herr Josef Hainsfurth zum Vorsteher-Stellvertreter gewählt. Beide gehören dem Vorstande der Kultusgemeinde seit 42 Jahren an.

Klattau. Hier starb im 85. Lebensjahre der Privatier Herr Lazar Pollak.

---

ersten Pessachtage, und am ersten Zwischenfeiertage reiste der Gast sehr vergnügt nach Hause. Baal-Schem wollte an diesem selben Tage nach dem Heiligen Lande weiterreisen. Da es aber gerade kein Schiff gab, sagte er zu Rabbi Hirsch Soffer: „Wenn du willst, breite ich mein Tuch auf dem Wasser aus, und wir fahren darauf über das Meer ebenso schnell wie mit einem Schiff. Du mußt nur während der Fahrt ununterbrochen die göttlichen Worte im Sinne haben, die ich dir zuvor lehren werde. Wenn du aber auch nur für einen Augenblick diese Worte vergißt, sind wir verloren. Doch da es sich um eine Reise ins Heilige Land handelt, will ich gern mein Leben aufs Spiel setzen.“

Aber Rabbi Hirsch Soffer wollte nicht zugeben, daß der heilige Baal-Schem sein Leben aufs Spiel setze, und sagte: „Nein, ich will nicht. Wollen wir lieber warten, bis es ein Schiff gibt.“ Und wie sie weiter durch den Hafen von Konstantinopel gingen, fanden sie auch wirklich ein gutes Schiff, das gerade nach dem Heiligen Lande abgehen sollte.

Sie bezahlten dem Kapitän die Ueberfahrt und gingen alle aufs Schiff. Das war am Abend des ersten Zwischenfeiertages von Pessach. Und am nächsten Morgen erhob sich ein Sturm, das Schiff wurde durch den Wind von der Fahrtrichtung abgetrieben, und niemand wußte, wohin es trieb. Baal-Schem betete sehr inbrünstig zu Gott, und am zweiten Tage legte sich der Sturm, und das Schiff kam zu einer Insel. Der Kapitän ließ die Anker werfen, und alle Fahrgäste gingen ans Ufer. Auch Baal-Schem und Rabbi Hirsch lustwandelten auf der Insel; sie gingen aber zu weit und verirrten sich, so daß sie den Rückweg nicht mehr finden konnten. Und Baal-Schem sagte: „Das ist nicht umsonst, das muß irgendeine Bedeutung haben!“ Und wie sie weitersprachen, wurden sie von Räubern überfallen, die sie fesselten, um sie nachher umzubringen. Die Räuber spürten aber Hunger; darum legten sie die Gefesselten nebeneinander auf den Boden, setzten sich ihnen gegenüber und begannen zu essen.

Da sagte Rabbi Hirsch Soffer zum heiligen Baal-Schem: „Warum handelt Ihr jetzt nicht so, wie Ihr könnt? Ist denn jetzt die Zeit zu schweigen?“ Und der heilige Baal-Schem antwortete darauf: „Ich weiß gar nicht, was ich tun soll, denn mir ist meine ganze Kraft genommen worden. Wenn du noch etwas von dem, was ich dich gelehrt habe, weißt, so erinnere mich bitte daran!“ Und Rabbi Hirsch sagte: „Ich habe alles vergessen. Nur das Alphabet weiß ich noch.“ Da rief Baal-Schem aus: „Was schweigst du? Sprich doch mit mir das Alphabet!“

Und Rabbi Hirsch Soffer begann das hebräische Alphabet aufzusagen: „Aleph, Bejs, Gimmel usw.“ Und Baal-Schem sprach es mit großer Inbrunst und sehr laut nach. Er sagte: „Das sind die heiligen Buchstaben, mit denen die heilige Thora geschrieben ist!“ Und während er die Buchstaben aufsagte, gewann er seine Kräfte wieder, so daß er die Fesseln hätte zerreißen können. Doch in diesem Augenblick begann eine Glocke zu läuten, und die Räuber liefen erschrocken davon. Es kam ein alter Schiffskapitän, der ihre Fesseln löste und sie auf ein Schiff nahm. Das Schiff brachte sie nach Konstantinopel zurück, und Baal-Schem begriff, daß es dem Himmel nicht gefällig war, ihn nach dem Heiligen Lande reisen zu lassen. Und sie reisten beide heim. Ihr Segen ruhe auf uns. Amen.

Noch eine Reise ins Heilige Land.

Rabbi Wolf Kizes, ein Schüler des heiligen Baal-Schem, wollte einmal ins Heilige Land reisen. Er ging zu seinem Meister, um von ihm Abschied zu nehmen. Baal-Schem gab ihm seinen Segen für die Reise und sagte ihm folgende Worte: „Reb Wolf, seid vorsichtig in Eurer Rede und überlegt Euch, was ihr antwortet.“

Reb Wolf Kizes machte sich auf den Weg und ging auf ein Schiff. Das Schiff landete bei einer Insel und blieb da für einige Stunden liegen. Die Leute gingen ans Land, kauften sich Speisen und Getränke und kehrten bald wieder aufs Schiff zurück. Auch Reb Wolf Kizes ging ans Land, um dort sein Gebet in aller Andacht zu verrichten. Und er betete so lange

Ladowitz. Fähnr. H. Schiffner, Sohn des hiesigen Fabriksverwalters Herrn H. Schiffner, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Neuern. In ihrem 68. Lebensjahre ist hier Frau Marie Katz, geb. Deiml, gestorben.

Neubydžov. Herr Friedrich Hermann, Kaufmann, ist hier 60 Jahre alt, gestorben. Er war Vorstandsmitglied der isr. Kultusgemeinde.

Oberleutensdorf. Fähnr. Ernst Kohn des Inf.-Reg. 88, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.

Reichenberg. Einj.-Fr.-Korp. Richard Steinder, Bevollmächtigter der hiesigen Merkurbank-Filiale, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Rokitnitz. Hier verschied Frau Berta Holzer, geb. Ohrenstein.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur **Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 16. September bis 25. September 1916.

Allgemeine Spenden.

Budweis. Ludwig Arnstein	5.—
Jakob Adler	1.—
Schlüsserlgeld	4.—
zus. K 10.— als Thoraspende (d. Erwin Kohn).	
Elstin. Franz Eckstein	105.20
Horaždowitz. Rabb. Dr. Friedmann	2.—
Pilsen. Dr. Federmann	10.—
Prag. Sigmund Thein	10.—
Teplitz-Schönau. Selma Hirsch, für verlorene Wette	2.—
Summa	K 139.20

Baumspenden.

Jaslo. Die dankbaren Schülerinnen Baumring, Waldhorn, gratulieren H. Dr. Max Brod und Prof. Dr. A. Engel, 2 B. im Herzlwald	14.—
Lemberg. Heller & Comp., 2 B. a. N. u. zu Ehren des sel. Oskar Heller, Lemberg, im Lemberger Herzlgarten (d. L. Steiner, Teplitz-Schönau)	14.—
Pilsen. Zionist. Volksverein, 1 B. aus Anlaß der Geburt eines Töchterchens seines Vorstandsmitgliedes, Prof. Dr. Federmann, Eva Federmann im Pilsner Garten	7.—
Ders., 1 B. a. d. N. des Herrn Dr. Gollinsky, Pilsen, im Pilsner Garten	7.—
Prag. Albrecht Hellmann, anl. seiner Genesung dankt Otto Kraus, 1 B. im Herzlwald	7.—
Der 2. Zug des Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß", Prag, gratuliert seinem Führer Ernst Salus zum Geburtstag, 1 B. im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten im Herzlwald	7.—
Karl Klein, 1 B. a. N. seines Bruders Pepa Klein im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten im Herzlwald	7.—
Reichenberg. Karl Mandelik, 3 B.	21.—
Agnes Robitschek, 3 B.	21.—
Benedikt Kraus, Milka Kraus, Zionist. Volksverein, Emil Deutsch, Josi Deutsch, Josef Abeles, Lothar Hofmann, Josef Tanzer, Dr. M. Kohn, dzt. Reichenberg, Abraham Ehrlich, Josef Pollak, Prof. J. Illawy, MUDr. J. Löwy, JUDr. B. Berka, zus. 14 B. (Baumsammlung f. den Herzlwald d. zionist. V. V. Theodor Herzl) je 1 B.	98.—
Teplitz-Schönau. Dr. Emil Lederer, 1 B. a. N. Hugo Eben s. A. zu dessen 5. Todestage, Tepl. Hain	7.—
Summa	K 210.—

Sammelbüchsen.

Prag. Elsa Brod A31101	4.38
S. Adler 76276	**186.—**
Trier 81214	1.40
Viktor Freud A31070	6.18
Saaz. Sofie Grünfelder	8.—
Summa	K 205.96

Selbstbesteuerung.

Saaz. Sofie Grünfelder per 1916	24.—

Neujahrswunsch-Enthebungsspenden.

Brüx. Otto Kohn, zus.	2.—
Pilsen. Dr. Siegfried Federmann u. Frau, gratulieren Frau Therese Salz aus Staab zum neuen Jahre	5.—
Prag. Anton Glaser Karolinenthal	2.—
Moritz u. Emilie Löwy	5.—
Albert Bobasch	10.—
S. Lissau u. Frau Mathilde	5.—
Karl Resek, Kgl. Weinberge	5.—
Prof. Jak. Wertheimer	5.—
Norbert u. Hedwig Meißner	3.—
Raudnitz. Max Epstein	5.—
Reichenberg. Josef Tanzer	20.—
Teplitz-Schönau. Ernst Bechert	5.—
Ludwig Steiner	5.—
Winterberg. Frau Kamilla Hollub	2.—
Frau Olga Fantl	2.—
Frau Helene Klauber	2.—
Frl. Olga Schwager	2.—
Herr Heinrich Kohn	5.—
Herr Sigm. Wedeles	5.—
Herr Ign. Fantes	5.—
Herr Leo Schwarz	2.—
Herr Simon Toch	2.—
Herr Emil Zdekauer	2.—
zus. K 29.— (d. Ignatz Fantes).	
Summa	K 106.—
Gesamtsumme Nat. Fond	**K 685.16**

Palästinahilfswerk.

Bensen. Dr. Josef Salus	5.—
B.-Leipa. Leopold Attakul	2.—
Jaslo. Frl. Blum	2.—
Baumring, Haas, Faust, Kunstler, Stillmann, Waldhorn, je K 1.—, zus. K 6.— (ges. d. Frl. R. Waldhorn)	6.—
Pilsen. Gustav Beck	20.—
Dr. Federmann	10.—
Summa	K 45.—

Hebr. Schulwerk.

Atzgersdorf. Emanuel Kuhner & Sohn	5.—
Dobročawitz. Max Heller	10.—
Franzensbad. Dr. Arthur Selig	5.—
Gablonz a. N. Paul Singer	2.—
Wilhelm Lederer	2.—
Moses Halberstadt	2.—
Rafael Freudenberg	2.—
Gaya. Brunno Placzek	5.—
Haidl. S. Adler	1.50
Haid. Josef Rauscher	5.—
Heřman-Městec. David Hoffmann	1.—
Hlinsko. Ludwig Zinner u. Bruder	2.—
Horaždowitz. Leopold Treicheinger	5.—
Jungbunzlau. Rudolf Glückner	2.—
Kaaden. Gretl Tauber	1.—
Karbitz. Hermine Krauskopf	5.—
Karlsbad. Gustav Löwenstein jun.	2.—
Sofie Lederer	3.—
Wilhelm Zentner	4.—
Klikau. Josef Mautner	1.—
Prag. Norbert Meißner	3.—
Hedwig Meißner	2.—
Moritz Löwy	5.—
Irma Glücklich	5.—
N. Klein	5.—
Gottlieb Sonnenschein	10.—
Leopold Kahn, Kgl. Weinberge	3.—
Sigmund Reach	10.—
J. Sabath	5.—
Summa	K 113.50

Materialien.

Prag. R. Lang	1.—
Blau-Weiß-Prag-Karolinenthal	3.70
Jüd. Turnverein „Makkabi"	2.40
Jüd. Volksverein	30.—
Summa	K 37.10

Parteisteuer.

Prag, Barissia u. Jordania. Fähnr. Rudolf Spitz (dzt. im Felde)	5.—
Zwickau. Dr. Hugo Löw	1.—
Summa	K 6.—

Schekel.

Zwickau. Dr. Hugo Löw	1.20

Zentralfond, Sonderspenden A. C.

Gablonz a. N. Zionist. Verein „Theodor Herzl"	4.—
Gyula. Dr. Viktor Kubie	5.—
Landskron. Dr. Leopold Fantes	2.—
Pilsen. Oskar Hirsch	2.—
Prag. Malva Bondy	2.—
Norbert Meißner	3.—
Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag	2.—
Alex Feig	3.—
Dr. Ernst Güna	3.—
Prag, Jüd. V. V. v. Rudolf Löwner	5.—
Summa	K 31.—

und mit solcher Inbrunst, daß er alles in der Welt vergaß und das Schiff ohne ihn seine Reise fortsetzte. Reb Wolf blieb allein auf der Insel zurück. Als er mit seinen Gebeten zu Ende war, sah er sich um und merkte, daß er allein zurückgeblieben war.

Er sah einen schmalen Fußpfad und ging ihm nach. Und der Pfad führte ihn zu einem Hause. Er trat ein und traf in der Stube einen alten Juden. Der Greis begrüßte ihn und wandte sich an ihn mit diesen Worten: „Reb Wolf, warum seid Ihr so bekümmert?" Reb Wolf Kizes antwortete: „Wie soll ich nicht bekümmert sein, wenn mein Schiff weggegangen ist und ich allein auf der Insel zurückgeblieben bin?!" Und der Greis tröstete ihn und sprach: „Reb Wolf, seid unbesorgt! Ihr werdet hier den Sabbat verbringen. Nach dem Sabbat wird ein anderes Schiff kommen und Euch mitnehmen. Ein Bad und eine Betstube werdet Ihr bei mir finden." Und so war es auch. Reb Wolf Kizes verbrachte dort den Sabbat, und am Sonntag kam ein anderes Schiff und hielt vor der Insel.

Reb Wolf Kizes ging zum Hafen, und der Greis begleitete ihn. Reb Wolf fürchtete, daß das Schiff wieder ohne ihn weggehen würde. Der Greis sagte ihn: „Reb Wolf, ich vergaß Euch zu fragen: wie geht es den Juden in Eurem Lande?" Und Reb Wolf, der noch immer wegen des Schiffes besorgt war, antwortete dem Greise kurz: „Gott verläßt sie nicht!" Und mit diesen Worten ging er aufs Schiff, und das Schiff stach in See.

Als das Schiff schon eine Strecke gefahren war, bekam Reb Wolf Gewissensbisse, daß er dem Greis eine so unbedachte Antwort gegeben hatte, und er erinnerte sich der Worte, die ihm sein Meister Baal-Schem auf den Weg gegeben hatte: „Warum erzählte ich ihm nicht vom großen Elend, in dem die Juden in meinem Lande leben? Doch geschehen ist geschehen." Und Reb Wolf Kizes beschloß, seine Reise ins Heilige Land nicht fortzusetzen, sondern zu Baal-Schem zurückzukehren.

Er reiste zurück und kam zu Baal-Schem. Der heilige Rabbi begrüßte ihn und sagte ihm: „Der Greis, den du sahst, war unser Vater Abraham. Der heilige Erzvater tritt jeden Tag vor den Herrn und fragt ihn: ‚Schöpfer der Welt, wie geht es meinen Kindern?' Und der Schöpfer antwortet ihm: „Ich verlasse sie nicht. Und wenn du eine Bestätigung haben willst, so wisse, daß Reb Wolf Kizes bald ins Heilige Land reist. Er ist ein ehrlicher Mann, und ihn kannst du fragen.' Wenn du dem Vater Abraham von den großen Leiden seiner Kinder in der Verbannung erzählt hättest, so wäre allen Juden die Rettung gekommen. Du hast aber meinen Rat vergessen, und darum werden die Leiden der Verbannung noch fortdauern."

Der Herr, gelobt sei sein Name, möchte sich unser bald erbarmen. Amen.

Briefkasten der Redaktion.

N. J. Besten Dank; war uns bekannt. Hier Ihr freundl. Hinweis: „Der Kriegsberichterstatter des „Lokalanzeigers" Otto König veröffentlicht in diesem Blatte eine Schilderung eines jüdischen Gottesdienstes in Trient unter Leitung Dr. Links". (Siehe den Aufsatz „Schofarblasen im Etappenraum").

Turnau. Kann nur veröffentlicht werden, wenn Sie Ihren Namen nennen. Anonyme Zuschriften müssen unberücksichtigt bleiben.

L. S. 20. 1. Ja. 2. Nein.

Aus dem Publikum.

1916 Wochenkalender 5676

	Okt.	Tischri	Sidra	Haftora
Samstag	14.	17.	ראה אתה	ויהי ביום ההוא
Sonntag	15.	18.		
Montag	16.	19.		Sabbatende: 6 Uhr 12
Dienstag	17.	20.		
Mittwoch	18.	21.		
Donnerstag	19.	22.		
Freitag	20.	23.		Sabbatanfang 4 Uhr 42

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Donnerstag, den 12. Okt. Abonnem. aufgeh. Hermann Jadlowker. Barbier von Sevilla. — Freitag, 13. Oktober. 277.—1. Ein Tag im Paradies. — Samstag, den 14. Okt. Ohne Abonn. Hermann Jadlowker. Lohengrin. — Sonntag, den 15. Okt. Halb 3 Uhr. Wenn zwei Hochzeit machen. Abends. 278.—2. Rudolf Tyrolt. Lolos Vater. — Montag, den 16. Okt. 279.—3. Rudolf Tyrolt. Der Privatdozent.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Donnerstag, 12. Okt. Kammerspiele. Der Sohn. — Samstag, 14. Okt. Volkstüml. Vorst. Steinermädeln. — Sonntag, 15. Okt. Volkst. Vorst. Figaros Hochzeit.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag,

Mädchenvolksschule, Lazarusgasse.

Turnplan:

Männerriege: Montag u. Mittwoch $^1/_2$8—9 Uhr abends.

Damenriege: Dienstag und Donnerstag abends 7—$^1/_2$9 Uhr.

Knabenriege: Mittwoch und Samstag von 6—7 Uhr abends.

Mädchenriege: Dienstag und Donnerstag von $^1/_2$6—7 Uhr abends.

Jüdische Eltern,

die für ihr Kind eine zweckentsprechende Koststelle suchen, mögen sich an die Auskunftsstelle des jüdisch. Mädchenklubs, Prag I., Langegasse 22, wenden.

Sprechstunden täglich v. $10^1/_2$ – 12 Uhr, außer Samst.

Jüdische Kostfrauen

mögen sich an den jüdischen Mädchenklub, Prag I., Langegasse 22, i. Hofe, wenden, um — nach vorheriger Besichtigung der Wohnung — Kostzöglinge zugewiesen zu erhalten.

Sprechstunden täglich v. $10^1/_2$—12 Uhr, außer Samst.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:

Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.

(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Jem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50
19. 100 St. Zigarrenspitzen . . . . » 1.—

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)